

«Das bedaure ich sehr»

Jan-Ullrich-Prozess Am Donnerstag gab es im Bezirksgericht Weinfelden eine technische Panne. Richterin Claudia Spring erklärt, wie es dazu gekommen ist – und dass sie keine Journalisten aussperren wollte.

Peter Exinger
peter.exinger@thurgauerzeitung.ch

Für die Journalisten war der Jan-Ullrich-Prozess auch eine Nervenprobe. Das Gericht liess die Verhandlung live übertragen – die Journalisten durften nicht in den Gerichtssaal. Bild- und Tonqualität waren miserabel. Nach Protesten der Journalisten und Unterbruch des Prozesses durch die vorsitzende Richterin **Claudia Spring**, durften schliesslich doch alle Berichterstatter im Gerichtssaal Platz nehmen.

Claudia Spring, Sie haben am Donnerstag den Prozess gegen Jan Ullrich geleitet. Wie sind Sie auf die Idee gekommen, die Journalisten mit einer Live Bild- und Ton-Übertragung zu bedienen, aber nicht in den Gerichtssaal vorzulassen?

Der Fall Jan Ullrich hat wegen der Prominenz des Beschuldigten ein grosses mediales Echo ausgelöst. Wir mussten mit einem grossen Andrang beim Prozess rechnen, sodass der Gerichtssaal für alle Zuschauenden keinen Platz geboten hätte. 30 Journalisten waren angemeldet. Wegen der Berichterstattung im Vorfeld haben

wir auch mit einer grossen Anzahl Zuschauern gerechnet.

Letztlich waren aber nur knapp mehr als ein Dutzend Berichterstatter anwesend und kaum Zuschauer.

Es waren 16 Journalisten plus fünf Zuschauer. Wir wollten aber bei grossem Andrang das Öffentlichkeitsprinzip wahren und allen dieselbe Möglichkeit geben, den Prozess verfolgen zu können.

Aber technisch geklappt hat das nicht. Die Gesichter waren nicht zu erkennen, die Sätze in weiten Teilen unverständlich.

Das tut mir ausserordentlich leid. Wir haben in den Tagen vorher mehrmals Bild- sowie Tonproben abgehalten. Und es war immer alles in Ordnung und verständlich.

Aber am Prozesstag leider nicht.

Was wir nicht beachtet hatten, war, dass bei den Proben keine Parteien anwesend gewesen sind. Das Mikrophon hat auch alle störenden Nebengeräusche übertragen. Deswegen haben Sie nichts verstanden. Das bedaure ich. Das ist unschön.

Weil Sie ja damit in Verdacht geraten, die Öffentlichkeit ausschliessen zu wollen.

Genau. Und das war gar nicht meine Intention. Ganz im Gegenteil. Dass das nun so rausgekommen ist, tut mir aufrichtig leid.

Sie mussten dann auf Protest einiger Journalisten die Verhandlung unterbrechen.

Es war vorgesehen, dass wenn etwas technisch nicht klappen sollte, ich sofort zu informieren sei.

Ihre Mitarbeiter haben aber erst reagiert, als die Journalisten zu dritt, wiederholt und bestimmt forderten, Zugang zum Gerichtssaal zu erhalten.

Das ist bedauerlich. Ich verstehe Ihre Perspektive gut. Ich habe



Claudia Spring
Bezirksrichterin

Bild: PD



Die Mikrofone der Journalisten funktionierten klaglos: Jan Ullrich vor dem Prozess. Bild: Thi My Lien Nguyen

aber den Prozess sofort unterbrochen, als ich davon in Kenntnis gesetzt wurde. Und wir konnten glücklicherweise alle Journalisten in den Gerichtssaal lassen, weil der grosse angekündigte Ansturm, mit dem wir aufgrund der Anmeldungen rechneten, letztlich ausgeblieben ist.

Was auch noch zu der kuriosen Situation beigetragen hat, war: Wir Journalisten waren nicht darüber informiert worden, dass wir nur einer Live-Übertragung beiwohnen werden.

Das ist nicht gut. Die Mitarbeiter waren instruiert, Ihnen mitzutei-

len, dass ich zum Grund der Übertragung Ausführungen machen werde. Bei Prozesseröffnung habe ich die Notwendigkeit einer Live-Übertragung auch ausführlich erklärt – das ist auch so protokolliert.

Das hat aber von den Journalisten leider niemand verstanden, weil eben der Ton so schlecht war.

Wie gesagt: Das ist sehr bedauerlich und tut mir leid. Wir vom Bezirksgericht Weinfelden verfügen offensichtlich nicht über die gleichen technischen Mittel wie ein TV-Unternehmen, die für eine Übertragung in genügend guter

Qualität notwendig wären. Jedenfalls kann keine Rede davon sein, die Öffentlichkeit vom Prozess auszuschliessen. Wir folgen den rechtsstaatlichen Prinzipien und wir halten die Pressefreiheit in diesem Land hoch. Aber ich muss auch sagen, dass das ausgerechnet beim Jan-Ullrich-Prozess passieren musste, ist wirklich sehr ungünstig. Und so etwas darf sich nicht noch einmal in dieser Art ereignen. Ich bin konsterniert, dass es mit Blick auf die technische Übertragung nicht wie geplant funktionierte und dadurch bei den Medienschaffenden dieser Eindruck entstanden ist.

ANZEIGE



Sie haben eine Privatbank verdient.

Private Banking ist bei uns eine Frage des individuellen Anspruchs. Wir bedienen Sie weiterhin mit Freude in Winterthur. Gerne empfangen Sie Salvatore Paratore und sein Team.

Notenstein La Roche Privatbank.

Die Essenz des Schweizer Private Bankings.

Telefon 052 742 24 24

www.nostenstein-laroch.ch



NOTENSTEIN
LA ROCHE

PRIVATBANK

Neue Ideen gären auf den Strohballen

Wein Die Vermarktung der Weinregion Bodensee und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit standen im Fokus der fünften Internationalen Strohballenarena, die auf dem Weingut Winkelhof in der deutschen Grenzgemeinde Gailingen eingerichtet war. Nach einer Weinbergführung mit der Diessenhofer Winzerin Marlies Keller auf der Gailinger Ritterhalde und einer Besichtigung des Winkelhofes begann die Strohballenarena, bei der Gastgeber Armin Zolg, Ildikó Buchner von der Internationalen Weinregion Bodensee, Nina Wägeli vom Weingut Zum Rappen aus Buch und Hendrik Fennel vom Hotel Restaurant Maier in Friedrichshafen die Referenten waren.

Weinvermarktung ist auf Tourismus ausgerichtet

Schnell wurde klar, dass guter Wein für eine gute Vermarktung allein nicht reicht. Es braucht noch eine Geschichte oder ein Erlebnis dazu. «Was nützt das beste Produkt, wenn man es nicht an den Mann bekommt», fragte Armin Zolg. Er verkauft 90 Prozent seiner jährlichen Produktion von rund 25 000 Flaschen ab Hof, auf dem die Familie eine Besenwirtschaft betreibt. Die Vermarktung in Gailingen ist voll auf dem Tourismus aufgebaut. Es gibt über sechzig Ferienwohnungen, zwei Hotels und einen Wohnmobilstellplatz am Rhein, an dem der Internationale Bodenseeradweg vorbeiführt. Bürgermeister Heinz Brennenstuhl regte zudem eine Internationale Bodenseeweinstrasse an.

«Was uns alle vereint, ist der Bodensee, da müssen wir nur die Spezialitäten herauspicken», betonte Ildikó Buchner. Nina Wäge-

li, die im Seebachtal zusammen mit den Eltern zweieinhalb Hektaren Reben sowie eine Pferde- zucht und einen Pensionsbetrieb bewirtschaftet, sieht im Seerücken eine natürliche Barriere, wodurch der Tourismus in ihrer Heimat eine untergeordnete Rolle bekommt. Sie sieht dafür im Tagesausflugverkehr noch viel Potenzial, das es zu nutzen gilt.

Komplexe Bestimmungen und Bezeichnungen

In der Bodensee Weinregion gibt es aber längst nicht nur Gemeinsamkeiten. Armin Zolg erklärte, dass es besonders im ländlichen Raum eine Hemmschwelle gegenüber dem deutschen Wein gibt. Zudem sind die Zollbestimmungen sehr komplex. Bei vielen Bodensee-Touristen sorgen auch die unterschiedlichen Bezeichnungen der gebietstypischen Rebsorten für Verwirrung. So sind Blauburgunder, Spätburgunder und Pinot Noir dieselben Weine. Zudem wird der Müller Thurgau in der Schweiz statt Riesling-Silvaner fälschlicherweise nur Riesling genannt, was eine ganz andere Rebsorte ist.

«Wir haben keine Probleme, wir haben Aufgaben zu bewältigen», bemerkte Hendrik Fennel. Unter den 100 Weinen, die er in seinem Restaurant im Angebot hat, sind auch jeweils zwei Weine aus Österreich und der Schweiz. Die abschliessende Weinedgustation mit Michael Fuchs, dem Kellermeister der Schaffhauser Genossenschaft GVS zeigte, dass es am Bodensee genügend guten Wein gibt. Es müssen nur noch die passenden Geschichten gefunden oder erfunden werden.

Thomas Günter
thurgau@thurgauerzeitung.ch